

Domprediger Michael Kösling

18. Sonntag n. Trinitatis, 15. Oktober 2017, 10 Uhr

Predigt über Markus 10,17-27

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Über Geld spricht man nicht. Geld hat man. Trotzdem. Ein paar Zahlen vorneweg. Damit wir wissen, um wen es heute geht und wer gemeint ist, wenn es gleich das Kamel durchs Nadelöhr geht. Das Gesamtvermögen der Deutschen beträgt geschätzt rund 5 Billion Euro. Das ist eine 5 mit 12 Nullen und gleichzeitig eine sehr beruhigende Nachricht dazu. Denn im Durchschnitt hat jeder Deutsche rund 130 000 Euro auf seinem Konto. Stimmt ja nicht! Mein Kontostand jedenfalls bleibt weit dahinter zurück. Die vermögendsten 10% der Deutschen halten über die Hälfte dieser 5 Billion Euro. Da man über Geld nicht spricht, kann man das aber nur schätzen. Die Datengrundlage über die Hochvermögenden in unserem Land ist ungefähr so gut wie Datengrundlage über die *Uromys vika*, einer kürzlich auf den Salomonen entdeckten 45 cm langen und 1 Kilogramm schweren Riesenratte. Ein niedliches, pelziges Geheimnis. Noch ein paar andere Zahlen. Die Armutsquote in unserem Land liegt bei rund 16%. Als arm gilt laut aktuellem Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung zum Beispiel ein Single, der weniger als 917 Euro netto im Monat zur Verfügung hat, oder eine vierköpfige Familie mit, alles zusammen gerechnet, weniger als 2355 Euro netto. Wenn Sie jetzt knapp drüber liegen sollten, ist das noch lange kein Grund, sich zu entspannen. Die Armutsrisikoquote steigt seit 20 Jahren kontinuierlich parallel zum Index übrigens, der die Ungleichheit der Vermögensverteilung misst. Na, arm oder reich?

Die Frage nach der Verteilung der Mittel und Möglichkeiten bewegt unser Land. Sie entscheidet Wahlen und bestimmt unser Gefühl, ob wir in dieser Gesellschaft gerne so gut weiterleben wollen, oder ob es für jeden ein bisschen mehr sein könnte. Gerechtigkeit meine ich. Oder Geld. Mit so etwas wie dem ewigen Leben hat die Frage von Arm und Reich allerdings längst nichts mehr zu tun. Oder glauben Sie ernsthaft, ihr Kontostand hätte Auswirkungen darauf, wie es nach ihrem Tod mit Ihnen weitergeht?

Und jetzt hören Sie mal, ob Sie gemeint sind. Der Predigttext für diesen Sonntag steht im Markusevangelium.

Und als er hinausging auf den Weg, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott. Du kennst die Gebote: »Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis reden; du sollst niemanden berauben; du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.« Er aber sprach zu ihm: Meister, das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Und Jesus sah ihn an und gewann ihn lieb und sprach zu ihm: Eines fehlt dir. Geh hin, verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach! Er aber wurde betrübt über das Wort und ging traurig davon; denn er hatte viele Güter. Und Jesus sah um sich und sprach zu seinen Jüngern: Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen! Die Jünger aber entsetzten sich über seine Worte. Aber Jesus antwortete wiederum und sprach zu ihnen: Liebe Kinder, wie schwer ist's, ins Reich Gottes zu kommen! Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme. Sie entsetzten sich aber noch viel mehr und sprachen untereinander: Wer kann dann selig werden? Jesus sah sie an und sprach: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Gott, der Herr, segne dies sein Wort an uns.

Dieser biblische Text ist ein Brocken. Stein des Anstoßes und eine große Versuchung mit einer langen Wirkungs- und Auslegungsgeschichte. Er macht es einem durch seine Kompromisslosigkeit auch ziemlich leicht. Ich könnte zum Beispiel die Zahlen des Anfangs fortschreiben. Es wäre einfach mich über die Reichen, das obere Dezil, zu empören, die Zustände anzuklagen, Umkehr und Umverteilung zu fordern und einer fröhlichen Armut das Wort zu reden. Das wäre aber auch ganz dünnes Eis, auf das ich mich da begeben würde. Denn, ehrlich gesagt, selbst für mich als Pfarrer, verbeamtet, A13 und mit einer schicken Dienstwohnung könnte es ruhig noch etwas mehr sein. Mindestens wie in der bayrischen Landeskirche, A15 vielleicht. Die Radikalität Jesu verlangt uns eine gehörige Portion Wahrhaftigkeit ab. Eine Selbstprüfung! Wie diesem Mann, der, mit den allerbesten Absichten, am Ende im Kopf doch seine Rechnung aufmacht, seinem Herzen die Gefolgschaft verweigert und traurig hinter Jesus zurückbleibt. Anstatt mit Jesus auszurufen: Ja, ja! Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen, wirft mich dieser Text ja selber um. Da bin ich raus. Da geh ich nicht mit. Ja, schon auch betrübt und ein bisschen traurig. Traurig, weil ja diese Faszination bleibt, die von dieser Kompromisslosigkeit Jesu ausgeht und von den Geschichten, von denen man so hört, und die von Menschen handeln, die das heute noch gewagt haben, alles aufzugeben, allen Besitz wegzugeben, ins Kloster zu gehen, einem inneren oder äußeren Ruf zu folgen. Sich einer Sache zu verschreiben. Mit Herz und Seele. Die ihren eigenen metaphysischen Hunger nicht mit halbgaarem fast food stillen. Sondern das wollen, was satt macht. Und dafür alles aufgeben, was sie haben.

Wie eindrücklich waren vor einem Jahr die Tage im Gethsemanekloster, die ihr gemeinsam verbracht habt und die Gespräche zwischen euch und den Mönchen, den Brüdern, die Gebetszeiten, die Stille und das alles. Ein geistlicher Einschlag. Eine Erinnerung die bleiben wird. Am liebsten wäret ihr doch auch in diesem Jahr wieder hin. Für mich ist das ein Indiz. Wir alle sind wie dieser eine auf dem Weg. Vielleicht nicht mehr mit der existenziellen Not die in der konkreten Frage nach dem ewigen Leben verborgen liegt. Aber mit der Frage nach dem echten Leben, das dem ewigen doch beachtlich nah kommen kann. Ein Vorgeschmack aufs Himmelreich schon hier und jetzt, in dem, was wir Alltag nennen. Mit einer Sehnsucht nach Sinn sind wir auf dem Weg. Nach etwas, das bleibt, im Wechsel der Moden, Geschmäcker, Ansichten und Meinungen. Es darf schon ein bisschen mehr sein. Ein bisschen mehr also, als uns dieses Leben mit seiner Sicherheit geben kann. Wir sind dieser auf dem Weg: mit einer untrüglichen Ahnung, dass die Versprechen unseres materiellen Überflusses, in dem wir ja zweifellos leben, immer nur halb eingelöst werden. Dass die faulen Kompromisse unser Leben fad und mittelmäßig werden lassen, können wir uns ruhig eingestehen. Und dass das alles das echte Leben dann irgendwie nicht ist. Das bedeutet ja nicht gleich, dass es nicht schön und lebenswert wäre. Aber es ist eben nur mal mehr aufregend, mal weniger echt, und bleibt dann eben durchschnittlich. Und wir machen in unserem Kopf die Rechnung auf und geben uns bescheiden mit dem metaphysischen Spatz in der Hand zufrieden. So ist unser Leben. Liebe Gemeinde, nicht immer ist unser Leben so. Und nicht jedes Leben ist so. Aber oft genug ist es so. Und viel zu Viele sind es. Meins jedenfalls ist so. Das sind nun mal die Fakten. Und da hat der Kontostand erst einmal gar nichts mit zu tun. Auf diesem Weg begegnen sich beide. Arme und Reiche. Gott hat sie alle geschaffen. Das weiß schon die biblische Weisheit. Es ist doch nicht immer der Reichtum, der uns bindet. Und es ist auch nicht die Armut, die uns freier und unabhängiger macht. Ganz im Gegenteil. Reiche und Arme fragen beide: Was soll ich tun? Wie soll ich leben? Und beide tun's oft nicht. Und selbst die Jünger, die längst alles aufgegeben haben und sich und ihr Leben Jesus verschrieben haben sind entsetzt! Wenn schon nicht dieser, wer dann? Irgendwas fehlt offensichtlich immer!

Das ist aber noch nicht alles! So sehr die Erfahrung Jesus recht gibt, aus der er dieses starke Bild vom Kamel, dass sich quetschend zwar aber immerhin durch's Ohr der Nadel zwängt, zeichnet. Es gibt auf dem Weg noch einen Abstand zwischen ihm und Gott. *Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott.* Dieser Gott ist Vorzeichen und Klammer unserer Erfahrungen. So sehr die Fakten für sich sprechen, wie sehr wir auch denken mögen, dass unser Leben nun einmal so ist, wie es ist und wir uns auch nicht mehr ändern können. Bei allen Verzerrungen und Täuschungen, den Spiegelungen und Reflexionen, dem

Schatten und Licht. Das ist nicht alles. Bei den Menschen ist's unmöglich. Mag ja sein! Aber nicht bei Gott; denn alle Dinge sind möglich bei Gott.

Mir ist es bisher

Wegen angeborener Bosheit und Schwachheit

Unmöglich gewesen

Den Forderungen Gottes zu genügen.

Wenn ich nicht glauben darf,

dass Gott mir um Christi willen

dies täglich beweinte Zurückbleiben vergebe,

so ist's aus mit mir.

Ich muss verzweifeln.

Aber das lass ich bleiben.

Wie Judas an den Baum mich hängen,

das tu' ich nicht.

Ich häng mich an den Hals oder Fuß Christi

Wie die Sünderin.

Ob ich auch schon schlechter bin als diese,

ich halte meinen Herren fest.

Dann spricht er zum Vater:

Dieses Anhängsel muss auch noch durch.

Es hat zwar nichts gehalten

und alle deine Gebote übertreten.

Vater, aber er hängt sich an mich.

Was will's! Ich starb auch für ihn.

Lass ihn durchschlupfen.

Das soll mein Glaube sein.

Wenn schon Martin Luther nicht, wer dann? An der Radikalität Jesu können wir Menschen nur scheitern. Aber nur diese Radikalität macht uns gleich, wie wir in seinem Sterben und Auferstehen gleich sind. In Christus. Arme und Reiche. Befreit schon jetzt zueinander.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.